

# GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

*compiled by Dirk HR Spennemann*

**1111. Eckert, Georg. 1936. "Die Zuckerproduktion auf den Marianen." [The sugar production on the Marianas]. *Koloniale Rundschau* 27, pp. 219–221.**

A summary paper on the state of the sugar cane production in the Marianas, including statistical tables on the area under cultivation, the amount of government subsidies to facilitate production (with per capita support for Japanese about ten times the support for Chamorro/Carolinians), the value of the sugar exports and the total number of Japanese on the islands.

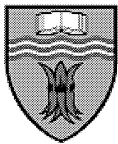
---

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

**CHARLES STURT**  
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,  
Charles Sturt University,  
Albury, Australia



Northern Mariana Islands  
Council for the Humanities,  
Saipan, CNMI



Historic Preservation  
Office,  
Saipan, CNMI

# KOLONIALE RUNDSCHAU

HERAUSGEGEBEN VON

PROFESSOR DR. CARL TROLL

**Jahrgang XXVII, 1936**



---

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT AG. IN LEIPZIG

**Deutsche Kolonial-Bibliothek**

vergiftet, der dritte Bruder, Otto Schwarz, gründete dann Tschensema als Mittelpunkt des Bergbaus und hat sich auch der landwirtschaftlichen und forstlichen Erschließung gewidmet, in Zusammenarbeit mit der Mission und der deutschen Försterei, durch Einführung des Anbaus von Kartoffeln (tropenakklimatisierte Rassen aus Madagaskar), des Gemüsebaus und der Forstkultur bei den Eingeborenen. Er legte die Pflanzung Tschensema (Abb. 7), sein Bruder Oskar die Pflanzung Kibuku, später auch Tanana an. Auf die Familie Schwarz geht auch die Anlage der Kautschukplantagen am Mlali zurück. Zwei Brüder, Oskar und Gustav, kehrten nach dem Kriege, nach mehrjähriger Tätigkeit in Portugiesisch-Ostafrika wieder in das alte, inzwischen in fremden Besitz übergegangene Land zurück. Tschensema war bei der Versteigerung des deutschen Grundbesitzes in die Hand des Südafrikaners Bain übergegangen, der den Gemüsebau der Eingeborenen zu einem bis an die Küste exportierenden Wirtschaftszweig ausgebaut hat und eine Kaffee- und Fruchtpflanzung unterhält. Kibuku ist wieder im Besitz von Gustav Schwarz und ist eine mustergültige Kaffeepflanzung geworden. Man kann Westuluguru nicht schildern, ohne die hervorragenden Leistungen dieser deutschen Kolonisatorenfamilie zu würdigen, deren Tätigkeit auch im Bilde der Landschaft verewigt ist. Die Nachfolgerin der Ostafrikanischen Bergbau-A. G. ist die neue Uluguru-Mica-Co. mit Sitz in Berlin geworden, die in Tschensema den Bergbau wieder erfolgreich aufgenommen hat (Abb. 8).

---

## KLEINE MITTEILUNGEN

---

### Die Zuckerproduktion auf den Marianen (japanisches Mandat)

Nach der Besetzung der Marianen haben die Japaner 1916 mit dem Anbau von Zuckerrohr auf Saipan begonnen. Die natürlichen Bedingungen, das feuchtheiße Klima und die Bodenbeschaffenheit, sind für die neue Kultur recht günstig. Der Transport zur Küste ist bei der geringen Ausdehnung der Inseln kurz und billig. Unbebautes Land war bei der dünnen Besiedlung genügend vorhanden. Vor allem sicherte aber die Nähe Japans einen aufnahmebereiten Markt. Die Arbeiterfrage, die zuerst Schwierigkeiten bereitet hatte, wurde durch eine Verbindung von Plantagen- und kleinbäuerlichem Betrieb und die Massenansiedlung der im Zuckerrohranbau erfahrenen Japaner aus den Riu-Kiu-Inseln gelöst. Die Produktion nahm daher einen so großen Aufschwung, daß der Zucker heute bereits den wichtigsten Exportartikel des Mandatsgebietes bildet. Eine weitere Steigerung dürfte allerdings bald unmöglich werden, da der größte Teil des anbaufähigen Landes auf den dazu geeigneten Inseln Saipan, Tinian und Rota schon unter Kultur genommen worden ist.

Die Größe der Anbaufläche (in Hektar)

1916 . . . . .	20	1926 . . . . .	2757
1919 . . . . .	459	1928/1929 . . . . .	4594
1923 . . . . .	2172	1933/1934 . . . . .	8106

Die Plantagen gehören seit 1922 der Nan-yo Kohatsu Kabushiki Kaisha (South Sea Development Company), einer Gesellschaft, die heute mit 7 Millionen Yen

Kapital arbeitet und sich fast ausschließlich der Zuckerproduktion widmet. Von staatlicher Seite wird der Zuckerrohranbau durch die bis zur Rentabilität des Betriebes kostenlose Überlassung von Land, durch Zollfreiheit und die Gewährung von Subsidien gefördert. Trotzdem diese Maßnahmen von den Zuckerproduzenten auf Formosa scharf kritisiert worden sind, hat die Regierung an ihrer großzügigen Subventionspolitik festgehalten und so dem jungen Unternehmen über die ersten schwierigen Jahre hinweggeholfen.

#### Staatliche Subsidien für den Anbau von Zuckerrohr

Jahr	Zahl der Unterstützten			Höhe der Unterstützung (in Yen)		
	Japaner	Ein-geborene	Insgesamt	Japaner	Ein-geborene	Insgesamt
1927	515	31	546	234468	1462	235930
1928	784	33	817	255890	1465	257355
1929	1121	27	1148	513664	1266	514930
1930	1205	9	1214	492351	459	492810

Das Zuckerrohr wird in den Plantagen der South Sea Development Company von Pächtern dieser Gesellschaft und von unabhängigen Siedlern in Monokultur angebaut. Den Pächtern wird das von der Gesellschaft urbar gemachte Land in 3-4 ha großen Parzellen überlassen. Sie sind verpflichtet, ausschließlich Zuckerrohr anzubauen und ihre gesamte Ernte an die Gesellschaft zu verkaufen. Der Übernahmepreis muß dabei nach den Bestimmungen der Regierung so hoch sein, daß er ihnen eine sichere Existenz gewährleistet. Die Pachtsumme richtet sich nach der Fruchtbarkeit der Böden und beträgt im Durchschnitt 15-20% der Ernte. Auch die unabhängigen Siedler, in deren Besitz sich allerdings nur 555 ha befinden, bauen Zuckerrohr, das sie an die Gesellschaft verkaufen müssen. Das von den Pächtern, Siedlern und auf den Plantagen gewonnene Zuckerrohr wird auf Schmalspurbahnen zu den zwei Raffinerien in Saipan und Tinian transportiert und hier zu Zucker und seit 1926 auch zu Alkohol und alkoholischen Getränken verarbeitet. Die Kapazität dieser Fabriken, die bald durch eine dritte Raffinerie in Rota ergänzt werden sollen, beträgt 1200 bzw. 2200 t. Die Arbeitsbedingungen in der Industrie und auf den Plantagen sind durch Regierungsbestimmungen festgelegt. Frauen dürfen nur leichtere und ungefährliche Tätigkeiten ausüben, Kinderarbeit ist verboten. Die Arbeitszeit der Männer beträgt durchschnittlich 10-11, die der Frauen 8 Stunden. Die Tageslöhne der erwachsenen Arbeiter schwanken zwischen 0,50 und 3 Yen, bei einem Durchschnitt von 0,90 Yen.

Der im Mandatsgebiet produzierte Zucker und Alkohol wird ausschließlich nach Japan ausgeführt.

#### Wert der Ausfuhr (in Yen)

Jahr	Zucker	Alkohol
1919	18357	—
1925	2835615	—
1930	6784853	261000
1933	12913101	391019
1934 <sup>1)</sup>	10524898	176749

<sup>1)</sup> Januar bis Juni.

Die Zuckerwirtschaft hat auf den südlichen Marianen außerordentliche Veränderungen im Landschaftsbild und in der Bevölkerungszusammensetzung hervorgerufen. Erst durch ihr Aufblühen wurde die große japanische Einwanderung und die fast völlige Japanisierung der Inselgruppe ermöglicht.

Zahl der Japaner auf den Marianen

1920 . . . . .	1758	1933 . . . . .	24871
1925 . . . . .	5299	1934 . . . . .	30296
1930 . . . . .	15656		

Die landwirtschaftliche Erschließung der Marianen zeugt von dem Willen der Japaner, das Mandatsgebiet wirtschafts- und siedlungspolitisch eng an das Mutterland anzugliedern. Die dabei erzielten Erfolge dürften das Interesse Japans an dem ihm geographisch zugeordneten asiatisch-ozeanischen Tropenraum noch weiter verstärken.

**Schrifttum**

Annual Reports on the Administration of the South Sea Islands under Japanese Mandate. Clyde, Paul H., Japan's Pacific Mandate. New York 1935.  
 Dietzel, Karl H., Das japanische Südseemandat. Koloniale Rundschau 1934.  
 Holtsch, Maria, Die ehemaligen deutschen Südseekolonien im Wandel seit dem Weltkriege. Diss. Marburg 1934.  
 Lange, Fritz, Japans Südseemandat. Deutsche Kolonial-Zeitung 1934.  
Georg Eckert.

## Vorzüge der Urwaldkolonisation vor der Kampkolonisation

(Aus: Hermann von Freeden, Tatú kolonisiert in Südamerika.  
 Verlag Wilhelm Möller, G. m. b. H., Oranienburg-Berlin 1936)

Der Kolonist in der Getreidezone erhält für seinen Weizen und Mais etwa die Hälfte, höchstens zwei Drittel seiner Produktionskosten. Wer es irgendwie kann, versucht also diese herabzusetzen; er lebt bescheidener, vermeidet Neuananschaffungen von Inventar, spart an Erntelöhnen, schafft den teuren Traktor und Mähdrescher ab und arbeitet, wie früher, mit Pferden, die zur Zeit sehr billig sind. Soweit es sich um Pächter handelt, versucht er seinen Kontrakt auf Pachtzahlung mit Produkten abzustellen, kehrt also zur Anteilpacht zurück. Kolonisten, die Eigentümer ihres Landes sind, erleben blutenden Herzens eine fortschreitende Entwertung ihres Bodens. Die diesjährige ungeheure Heuschreckenplage gibt ihnen vollends den Rest. Die Folge von allem ist, daß viele früher gutsituierte Kampkolonisten mit dem letzten Rest ihrer Habe zu mir in den Wald flüchten, den sie früher verachteten. Ihre bisherigen 250 ha fressen sich auf; die 25 ha, die sie mit ihren letzten paar tausend Pesos in Eden erstehen und bepflanzen, sichern ihnen ihr Leben. Nachdem der Traum, auf großer Fläche mit wenig Arbeit rasch zu Geld zu kommen, ausgeträumt ist, sind die Leute bescheidener geworden und lernen die großen Vorteile der Urwaldkolonisation vor dem Kamp zu würdigen.

Hier im Wald brauchen sie ja vergleichsweise wenig Anlagekapital; die Kosten für Inventar sind minimal, Maschinen fallen fort; Heuschrecken gehen nicht in den Wald; Trockenheit kennen wir hier nicht, denn die ungeheuren Waldflächen sorgen für reichliche, regelmäßige, gut verteilte Niederschläge; salpetriges Trinkwasser, das man im Kamp so häufig vorfindet, gibt es hier nicht; tiefe Brunnen